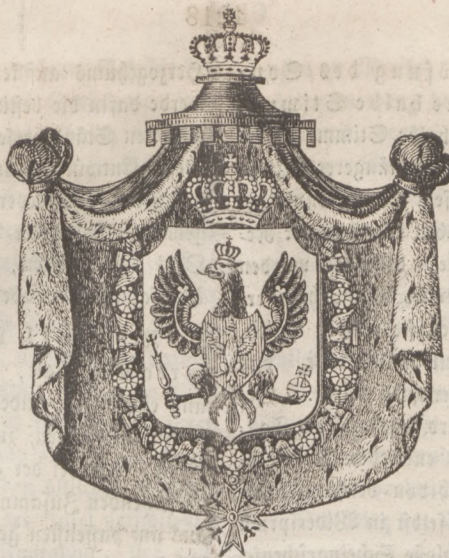




Bei-



tung

des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

Inland.

Berlin den 17. Oktbr. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Brückenwärter Schaller zu Zerpenschleuse, Regierungs-Bezirks Potsdam, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ihre Königl. Hoheit die verwittwete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und Höchstberer Tochter, Ihre Hoheit die Herzogin Luise, sind, von Ludwigslust kommend, hier eingetroffen. — Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin von Preußen ist von Weimar wieder hier angekommen. — Der General-Postmeister von Schaper, ist von Münster angekommen. — Der Pair von Großbritannien, Graf von Bathurst, ist nach Hamburg abgereist.

Die Revolution in Genf und deren Wirkungen. — Aus der Schweiz, den 10. Oktbr. Die Regierung von Genf ist gestürzt — gestürzt durch die Machinationen des radikalen Bern's, das dort auf dem durch Communisten, Socialisten, kurz durch die Französisch-Schweizerischen Freiheits-Apostel, die sich mit natürlicher Vorliebe an die untersten Schichten der Gesellschaft wenden, unterwühlten Boden den größten Einfluß finden mußte. Andererseits und vielleicht unmittelbarer und ursprünglicher waren es die zerfetzenden Einflüsse der ganz den revolutionärsten Bestrebungen anheimgefallenen Waadt, die die dortige Umwälzung herbeigeführt haben. Die eigentliche Leitung der Genfer Revolution hatten aber einige früher einflussreiche, dann durch politische Umtriebe und ein unregelmäßiges Privatleben heruntergekommene Bürger von Genf selbst an sich gerissen, vor allen Herr James Fazy, nicht zu verwechseln mit dem der Mittelpartei angehörigen Hrn. Fazy-Pasteur. — Die Regierung von Genf hat in dem letzten Stadium ihrer Wirksamkeit eine Kraft und einen Muth an den Tag gelegt, der bei dem jetzt in der Schweiz immer mehr um sich greifenden System des absoluten Ungehorsams gegen die bestehende Obrigkeit das einzige, noch übrig bleibende Mittel ist, wie sich die ruhigen, die Ordnung und politische Sitte liebenden Bürger gegen die frechen Eingriffe der Revolutionäre sicher stellen können. Und in dieser Beziehung mag sie ein schönes Beispiel sein für diejenigen der Schweizerkantone, welche noch dem Andrang der radikalen Revolution nicht gewichen sind, und doch durch vorhergegangene Transaktionen und Liebäugeleien mit der unterwühlenden Partei sich ihre Existenz selbst schwieriger und schwankender gemacht haben. Eben so sehr aber mögen die Regierungen sich jetzt hüten, die durch ein zu starres Festhalten an der früherhin errungenen Macht die Mehrzahl der denkenden, ja auch der billig denkenden Bevölkerung gegen sich aufgebracht haben. Denn durch das Gelingen der Revolution sind mit einemmale auch in der übrigen Schweiz die friedlichen Rücksichten zwischen den entgegengesetzten Parteien so wie die Bande zwischen Volk und Obrigkeit in Frage gestellt. Der erste Ruf, den die siegestrunkenen Insurgenten Genfs hören ließen, war: „jetzt gegen die Preussischen Schweizer“, d. h. gegen die Regierung von Neuchâtel. Die Radikalen von Zürich haben vor dem Bekanntwerden der staatsrätlichen Anträge von Genf noch in den letzten Sitzungen der ordentlichen Tagsatzung sich mit einem wenigstens legalen Verfahren in eidgenössischen Dingen einverstanden erklärt. Der damalige Gesandte von Zürich hat in öffentlicher Sitzung die Worte gesprochen: „Ich glaube zwar, es seien in den Freischaarenverböten bereits Garantien für die Urkantone gegeben, doch könnte Zürich auch weiter gehen, als geschehen, gegen die Kantone, die noch keine Freischaarenverböte erlassen haben. Man könnte auch dem Vorort Vollmachten geben zur Verhütung von Freischaaren oder ihm eidgenössische Repräsentanten für neue Fälle der Art beordnen. Zürich wird dies nicht übel nehmen; es will den Frieden und wünscht nichts sehnlicher, es ist bereit, die Bruderhand zu reichen, es weiß, daß auf beiden Seiten gefehlt worden.“ Dies war wenigstens legal gesprochen; denn eidgenössische Repräsentanten dem jeweiligen Vororte beizunordnen, dies fordert die Bundesverfassung selbst mit klaren Worten, sobald die Zeitläufte durch drohende Unordnung und Anarchie es erfordern. Und wenn es Zürich solche beizugesellen angemessen schien, so war es noch viel zweckmäßiger, durch eben dieselben der ultraradikalen Regierung von Bern das Gleich-

gewicht zu erhalten. Aber eben dadurch hat sich Bern in seiner ganzen extravaganten Leidenschaftlichkeit gezeigt, daß es ein so lautes Geschrei erhob, als ihm eine solche „Demüthigung“ in Aussicht gestellt wurde. Damit war es jedoch noch nicht genug! Die Auslehnung gegen die bestehenden staatsrechtlichen Bestimmungen sollte nicht nur abwehrender Natur, sie sollte auch angreifend sein. Als das können wir mit vollem Rechte die Machinationen Berns zur Genfer Umwälzung betrachten. Sie waren nicht bloß geheim — im Anfang, als noch weniger Hoffnung auf das Gelingen vorhanden: sie waren auch frech öffentlich, als letztere angekommen. Denn die Berner Presse, die von der Regierung geschützten Organe, hat frei und unumwunden den Aufruhr für Genf gepredigt. Daß geheime Machinationen von Bern aus gemacht wurden, dazu ist der einleuchtende Beleg der, daß der „Verfassungsfreund“ schon einen Tag früher, als die Nachricht physisch-möglicherweise von Genf nach Bern gelangt sein konnte, d. h. an dem nämlichen Tage, an welchem der Aufstand ausbrach, diesen mit dürren Worten als „jetzt, heute“ geschehend, seinen Lesern ansagte. — Aber eben ist es nicht nur Bern, das diese Richtung eingeschlagen hat, sondern auch der jetzt noch, in dieser wichtigen Zeit vorörtliche Stand Zürich hat sich auf das gewaltige Schreien Berns in seiner Regierungspreffe auf einmal den Radikalen Berns zur Seite gestellt und den Staatsrath von Genf wegen seiner nichts als billigen Anträge mit den bittersten Beschuldigungen überschüttet. — Wenn nun einerseits die Genfer Bewegung nicht nur bei den Radikalen der übrigen Kantone im Allgemeinen Anlag findet, sondern auch durch deren Presse und geheimere Bemühungen unterstützt worden ist, wenn also ein allgemeines und gewaltiges Andringen gegen die Stände des Sonderbundes wenigstens angestrebt und jetzt — ohne die Sache mit Uebertreibung darzustellen — in Aussicht gestellt ist, — so hat der genferische Sieg der Proletarier noch die andere, vielleicht nicht minder gewichtige Bedeutung, daß durch denselben auch eine zweite Revolution in der Waadt und von da aus im Kanton Neuchâtel herbeigeführt werden dürfte. Die Waadt ist politisch bereits so weit als irgend möglich revolutionirt; sie ist es aber noch nicht in socialer Beziehung; in diesem Punkte sind die reichen Waadtländer Communisten und Socialisten nichts weniger als zufrieden mit ihrer Regierung. Sie haben ihre Vereine, die als förmliche feindliche Demonstrationen gegen den Stadtrath zu betrachten sind. In Neuchâtel hat der Communismus und Socialismus schon seit langem geile Wurzeln getrieben, die trotz aller Ausrottung immer von neuem wieder ansetzen. In der Deutschen Schweiz ist gottlob in dieser Beziehung weniger Gefahr, aber mittelbar kann die jetzt begonnene Bewegung noch sehr weit reichen. — Die Genfsche Revolution ist ein Sieg der Proletarier über sämtliche Klassen der Gesellschaft, die nicht Proletarier sind, d. h. über alle Besizenden. Dies ist die große Bedeutung, die diese Bewegung hat. Es ist merkwürdig genug, daß unmittelbar vor dem Ausbruche der Socialistenapostel Considerant in Lausanne seine hinweisenden Vorträge beendigt hatte und — wie wenigstens als wahrscheinlich angenommen wurde, sich von dort nach Genf begeben wollte. Hier scheint er jetzt überflüssig für die Belehrung, desto willkommener mag er vielleicht sein für die factische Einführung seiner „Phalanx.“ In Lausanne aber hat sich ein Schaar Oetreuer gebildet, die nicht ohne Geist, Energie und Muth sind, und die unendlich zahlreicher wäre, wenn er auch dem Communismus das Wort geredet hätte. Aber dies wird sich auch schon finden lassen. Es muß sich jetzt zeigen, ob von den beiden nunmehr ausgebrochenen Bewegungen — der politisch-radikalen gegen den Sonderbund und der social-radikalen gegen die Besizenden — die erstere durch die letztere paralysirt und so die Deutsche Schweiz mehr nur zum Zuschauer gemacht werde, oder ob jede für sich um sich frist. Für die Urkantone ist in letzterem Falle wenig Gefahr vorhanden, diese „Armenschen“ werden mit den Freischärlern schon fertig werden und kämen sie mit viermal stärkerer Heeresmacht. In der Waadt und Neuchâtel aber kann die Sache eine Wendung nehmen, die in Verbindung mit den Vorfällen in Genf zu einer culturhistorischen, weltgeschichtlichen — Episode (denn mehr ist es nicht) führen könnte. — Was aber endlich als von nicht geringer Wichtigkeit aus dem Genfer Ereigniß hervorgeht, ist die Vermehrung

der Stimmenzahl auf der Tagesatzung für Auflösung des Sonderbunds. Den radikalen Ständen fehlt jetzt nur noch eine halbe Stimme. Man denke sich nun das Lobende, Reizende, sich noch diese halbe Stimme zu erobern. Man denke sich die Wichtigkeit, mit der das schon seit längerer Zeit in politischer Beziehung bedrohte Basel zu einem Votum in diesem Sinne könnte gebracht werden. Schon die letzten Großrathsverhandlungen haben die Lage der Regierung in ihrer ganzen Gefährlichkeit — nicht im Rathssaale, denn da wurden die Radikalen geschlagen, aber gegenüber den unteren Klassen der Einwohner erscheinen lassen. Es war die Aufregung groß, aber man ließ sie wieder fallen, weil man auf eine günstigere Gelegenheit warten wollte, weil man wußte, daß jetzt mit der halben Stimme von Baselstadt doch nichts ausgerichtet würde. Gegenwärtig aber ist die Sache anders: diese halbe Stimme wird jetzt auf der Tagesatzung entscheidend! Und die Regierung hat jetzt die Wahl, entweder ihrem bisherigen Princip der Vermittelung treu zu bleiben und — sich von den Radikalen fortjagen zu lassen, oder aber nachzugeben und damit mit sich selbst in Widerspruch zu kommen. Die Radikalen fühlen jetzt ihre Stärke; durch bloße Scheingefchenke, durch kleine Vergütigungen werden sie sich nicht mehr zufriedenstellen lassen. Genf hat das Beispiel gegeben, daß die Masse, ja die Gese des Volkes auch gegen eine gerüstete Bürgerschaft etwas vermag. Werden die Radikalen sich das zweimal sagen lassen? — Gott schütze das Vaterland!

Köln. — Ein hiesiger Maler, Themer, welcher vor anderthalb Jahr der Majestätsbeleidigung beschuldigt, nach Belgien entwich, kam vor vierzehn Tagen zurück, um sich zu stellen, in der Hoffnung, keine Verhaft zu erhalten, wurde aber sogleich festgenommen. — Handwerkern werden von unserer Polizeibehörde keine Pässe nach Frankreich, Belgien und der Schweiz ausgefertigt.

Vom Rhein. — Nach Briefen zu urtheilen haben unter den konservativen Großmächten einige Mittheilungen über die künftige Residenz ihrer Gesandten bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft stattgehabt, welche vermuthen lassen, daß Bern, das bisher als der ordentliche Sitz dieser Missionen angesehen wurde, nach den letzten Veränderungen, die daselbst in den staatsrechtlichen Cantonalverhältnissen eingetreten sind, als minder geeignet dazu erscheint, und daß wahrscheinlich Zürich in dieser Hinsicht den Vorzug erhalten wird. (Bekanntlich haben die Missionen des Kirchenstaats und Sardinien's ihre gewöhnliche Residenz längst in Lugern.)

A u s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

Von der Elbe. — Die letzte Aeußerung der gemeinschaftlichen Operationen, welche die drei nordischen Großmächte in Folge des polnischen Aufstandes unternommen haben, wird eine Kollektivnote an die Kabinette von Paris und London sein, worin sie den von dorthier gemachten Anfragen eine kategorische Antwort ertheilen. Diese Antwort dürfte sich indeß über kein anderes Ereigniß verbreiten, als über die Befegung der Republik Krakau, da hiebei allein die Wiener Verträge in Betracht kommen. Was in Galizien, was in Posen, was in Russisch-Polen vorgegangen, gehört der innern Politik der betreffenden Staaten an, und darüber Rechenschaft zu fordern, ist keine fremde Regierung befugt. Wohlunterrichtete versichern, daß die Note so abgefaßt sei, um die constitutionellen Mächte, deren Interesse ohnedies dormalen durch Spanien und Amerika absorbiert werde, in einer Weise zu befriedigen, daß man die polnische Frage wieder für eine geraume Zeit als erledigt ansehen könne.

Kendensburg, den 11. Oktbr. Zu unserer großen Freude vernehmen wir, daß noch in dieser Woche die — hoffentlich günstige — Entscheidung des Ober-Appellationsgerichts in der *Olshausen'schen* Sache zu erwarten steht. Hier tritt einmal der festne Fall ein, daß wir einen edlen, wackern Mann lieber aus unsern Mauern scheiden, als noch länger innerhalb derselben verweilen sehen. — Unsere Garnison ist seit der Aufhebung des Lockstädter Lagers verdoppelt. Auch hört man, daß für den Tag der Eröffnung der Schleswigschen Ständeversammlung (21. Okt) zu dem man die patriotischen Männer aus beiden Herzogthümern dort erwartet, eine ansehnliche Truppenmacht, besonders Kavallerie, dahin beordert sei. Wir zweifeln, daß die Regierung selbst an irgend eine tumultuarische Bewegung glaubt (und sonst denkt ohnehin Niemand daran), wohl aber haben diese Anordnungen in so fern etwas Befremdendes und Beengendes, als man darin einen Versuch sieht, den Volksvertretern auch bei ihren gesetzmäßigen Schritten in einer etwas martialischen Weise zu imponiren. Die Regierung sollte in solchen Dingen auch den Schein meiden, als wolle sie etwas durch Einschüchterungen und Drohungen erzwingen; leicht könnte dadurch ein übler Eindruck hervorgebracht und die umgekehrte Wirkung erzeugt werden.

Kiel. — Unter den augenblicklich hier anwesenden Fremden bemerkt man in diesen Tagen den Haus-Archivar des Großherzogs von Oldenburg, der, wie man erfährt, beauftragt sein soll, von einigen hier befindlichen, die Schleswig-Holsteinische Erbfolgefrage betreffenden Dokumenten eine Abschrift zu besorgen. Hier und anderswo in Holstein wird eine Adresse an die Schleswigschen Stände vorbereitet, worin diesen vorzugsweise ans Herz gelegt werden soll, sich für die Einführung einer freien Landesverfassung bei dem Könige zu verwenden. Man hegt hier die bestimmte Erwartung, daß es in der Königl. Eröffnung an die Schleswigschen Stände an milden und huldbollen Versicherungen und namentlich an der wiederholten Erklärung nicht fehlen werde, daß der König die Rechte des

Herzogthums auf keine Weise anzutasten beabsichtige. Auch will man wissen, es werde darin die bestimmte Versicherung gegeben, es solle keiner von den der Schleswigschen Ständeversammlung vorzuliegenden und von ihr demnächst zu berathenden Gesetz-Entwürfen zum Gesetz erhoben werden, bevor er nicht auch der nächsten Holsteinischen Ständeversammlung zur Berathung vorgelegt worden. Ueber die nicht gehaltene Norderfer Versammlung sind, wie man versichert, vier Berichte höhern Orts eingegangen, worunter zwei eine einfache Darstellung der vorgekommenen Thatfachen, zwei aber unter andern eine sehr reichliche Nomenclatur enthalten sollen.

Kiel den 11. Oktober. Gestern Nachmittag fand hieselbst eine Privatbesprechung statt, zu welcher sich eine große Anzahl Holsteinischer Abgeordneter und eine Reihe anderer Männer, die sich besonders für die öffentlichen Angelegenheiten interessiren, zusammengefunden hatten. Man wollte sich darüber verständigen, was bei der gegenwärtigen Lage unserer Verhältnisse und bei dem nahe bevorstehenden Zusammentreten der Schleswigschen Ständeversammlung von Holstein aus am passendsten geschehen könne, d. h. ob und in welchem Sinne die Holsteiner durch Petitionen sich an die Schleswigsche Ständeversammlung wenden sollten. Die einstimmige Meinung aller Anwesenden ging dahin, daß man aus ganz Holstein Adressen an die Schleswigsche Ständeversammlung schicken müsse, in welchen man dieselbe auffordert, unter den jetzigen Verhältnissen, mit ganzer Kraft dahin zu wirken, daß unser Volk in den Besitz fester Garantien für die Sicherung des Rechtszustandes, und für die Ausscheidung alles dessen, was dem Verhältniß einer reinen Personal-Union mit Dänemark nicht entspricht, gelange, d. h., daß an die Stelle unserer getrennten berathenden Provinzialstände eine wirkliche Verfassung, eine gemeinschaftliche Schleswig-Holsteinische Ständeversammlung mit entscheidender Stimme bei der Gesetzgebung und mit Steuerbewilligungsrecht trete. Ueber die Frage, ob die Schleswiger Ständeversammlung außerdem aufgefordert werden sollte, für die Aufnahme Schleswigs in den Deutschen Bund thätig zu sein, konnte man sich nicht ganz verständigen. Darüber freilich waren Alle einig, daß die Aufnahme Schleswigs in den Deutschen Bund für eine gedeihliche Entwicklung unserer gemeinsamen politischen Verhältnisse sehr wünschenswerth sei; dagegen aber fanden es manche unpasend, daß der Impuls hierzu von dem Herzogthum Holstein ausgehe; vielmehr meinte man, Schleswig müsse frei aus eigenem Antrieb seinen Wunsch, dem Deutschen Bunde anzugehören, aussprechen. Dann erst werde es sich für Deutsche Bundesglieder geziemen, nach Kräften Schleswig in einem solchen Bestreben zu unterstützen. Die letztere Ansicht blieb die überwiegende und somit wird die Adresse an die Schleswiger nicht direkt auf den Anschluß Schleswigs an den Bund, sondern nur an eine Schleswig-Holsteinische Verfassung gerichtet sein. Einige der Anwesenden übernahmen es, nach den in der Versammlung laut gewordenen Ansichten eine Petition zu entwerfen und in den verschiedenen Distrikten Holsteins zu verbreiten.

Kiel. — Der in diesen Tagen vorgekommene Fall, daß mißliebige Aeußerungen über die politischen Verhältnisse unseres Landes, welche in einem Kreise laut wurden, wo öffentlich angestellte Polizeidiener, soviel man weiß, nicht zugegen waren, vorgetreten, wenn auch in mißverständlicher Deutung, der Polizeibehörde unserer Stadt hintergebracht worden sind, scheint leider die schon früher hie und da ausgesprochene Befürchtung zu bestätigen, daß, wie in Schleswig so auch in Kiel, die bis dato noch unbestraft geübte Redefreiheit eine angemessene Beschränkung sich werde gefallen lassen müssen. — Nach einer aus guter Quelle uns gewordenen Mittheilung dürfte das dunkle Gewölk politischer Ungunst, welches seit einiger Zeit in den oberen Regionen bemerkt worden und einige Gegenden unseres Vaterlandes mit dem Angewitter sofortiger Amts-Entsetzung zu bedrohen schien, allgemach vorüberziehen, ohne sich z. B. über den Häuptern einiger Professoren der hiesigen Universität zu entladen. Seit von Süden her ein so frischer, freier Wind weht, klärt sich hierin überall der Himmel mehr und mehr auf und die Furcht vor heftigen Stürmen aus Norden tritt allnachgrade in den Hintergrund.

Aus dem südlichen Schleswig. Man vernimmt, daß sich der Prinz von Augustenburg auf Moer seit der Verzichtleistung auf sein Gehalt und jede Pension, sehr eingeschränkt; am Sonnabend hat er einige von seinen Staatscarossen verkauft. — Der Prinz geht übrigens bestimmt nicht nach Schleswig, wie es heißt, weil er als früherer Statthalter und commandirender General in allen Regierungsverhältnissen eingeweiht, nicht in den Fall kommen will, zu Indiscretionen veranlaßt zu werden. Für ihn wird sein, zur Zeit noch nicht einberufener Stellvertreter, Advocat Lübkes in Eckernförde, auf den seine Mitbürger großes Vertrauen setzen, der Versammlung beiwohnen. — Die Deputirten machen jetzt ihre Rundreisen bei ihren Wählern; so Liedemann u. A. — Die Stimmung im südlichen Schleswig ist überall eine angemessene, aber feste und charaktervolle.

Holstein. — Der Alt. Merk. meldet in seinem amtlichen Theil die Ernennung des Geheimen Konferenz-Rathes und Kammerherrn, Grafen Joseph Karl von Reventlow-Criminil, zum Ober-Präsidenten der Stadt Altona.

Das Ober-Appellationsgericht zu Kiel hat durch Dekret vom 13. Oktober die sofortige Entlassung des Herrn Theodor Olshausen aus seiner bisherigen Haft verfügt. (Das betreffende Dekret hierüber werden wir morgen mittheilen.) Dem Ober-Kriminalgericht ist aufgegeben, bei dem Commandanten der Festung Kendensburg die sofortige Entlassung des Angeeschuldigten aus seiner Haft ungesäumt zu bewirken.

F r a n k r e i c h.

Paris, den 12. Oktbr. Der Seeminister hat eine Depesche vom Capitain

Bruat aus Papeiti vom 3. Juni erhalten, worin dieser über mehrere Gefechte berichtet, die er, an der Spitze von 800 Französischen Land- und Seesoldaten und 200 verbündeten Eingeborenen, mit den feindlichen Insulanern gehabt, nachdem diese fortwährend Papeiti und die anderen Stellungen der Franzosen zu Othahaiti angegriffen hatten. Die Anwesenheit des Admiral Hamelin benutzend, marschirte Capitain Bruat am 8. Mai gegen die Lager der Insurgenten zu Papenoo und Punavia, vertrieb dieselben zuerst ohne Schwertschlag aus ihren Positionen zu Papanana, Ahoen und Tapahi, griff dann am 10ten die vier von ihnen zu Papenoo errichteten Forts an, welche nach einem Kampf, in welchem die Franzosen 3 Mann verloren und 13 Verwundete hatten, in deren Hände fielen, nahm ihnen darauf noch zwei Positionen und bivouacirte bis zum 23ten zu Papenoo, indem er Alles zerstören ließ, was zur Errichtung eines neuen Haltpunktes für Aufstände in jener Gegend hätte dienen können, und in der wichtigen Position von Tapahi ein Blockhaus aufzuführen ließ, welches den Franzosen den Weg nach den östlichen Bezirken der Insel öffnen, den Eingeborenen aber eben diesen Theil der Insel verschließen soll. Am 24ten rückte er mit seiner Kolonne in das Thal Tautahna, ließ auch dort alle Hülsquellen des Feindes vernichten und nahm demselben einen besetzten Punkt ab. Am 28ten brach er von Haapape nach Punavia auf, welches am 29ten Morgens nebst den Zugängen zu dem Thal, in welches die Eingeborenen sich von da geflüchtet hatten, von seiner Kolonne besetzt wurde. Am 30ten um 5 Uhr Morgens wurde mit $3\frac{1}{2}$ Compagnieen und einer Gebirgs-Haubitze gegen den Feind vorgerückt, der seine erste Verschanzung ohne Schwertschlag, die zweite aber erst nach einem Scharmügel räumte. Der Capitain hatte zwar hier Halt zu machen befohlen, die Avantgarde aber ließ sich durch die verbündeten Indianer, die als Kundschafter dienten und das Fort verlassen glaubten, zu weit in die Engen des von fast senkrechten Felswänden eingeschlossenen Thals fortziehen. An diesem Punkt hatten die Insurgenten ihre Streitkräfte vereinigt und empfingen die Französischen Truppen mit einem sehr heftigen Gewehrfeuer, während von den Bergen herab Steine und Felsstücke herabgestürzt wurden. Die Franzosen hatten in diesem Gefecht 6 Töde, worunter der Bataillons-Chef von Brea, und 15 Verwundete. Die feindliche Position wurde indeß bald genommen, und Capitain Bruat traf zu Panuvia, wo er stehen blieb, alle Maßregeln, um dem Aufstande der Eingeborenen ein Ende zu machen.

Die Präfecten haben die Minister des Handels, des Innern, der öffentlichen Anlagen und der Finanzen auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, in den Departements, in welchen die Ernte ungenügend ausgefallen ist, große Anlagen ausführen zu lassen, und diese haben in Allem, was sie betrifft, die ausgedehntesten Maßregeln ergriffen, um die Klasse der Arbeiter und der Landleute zu unterstützen. Der Minister des Innern und der Minister der öffentlichen Anlagen haben den Befehl ertheilt, daß solche Arbeiten so viel als möglich und recht bald, mit Hilfe der Kredite, welche nach Maßgabe der Kosten dafür eröffnet wurden, in Verbindung gegeben und während der Winterzeit ohne Unterbrechung ausgeführt würden.

Lamartine theilt nicht die Ansicht der dynastisch-oppositionellen Blätter, die den Ehebund des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Luisa weniger tadeln, als die Art, wie die Unterhandlung zu Madrid geführt worden ist. Ueber diesen Punkt sagt Lamartine: „Die Unterhandlung, anfangs langsam, geheim und geduldig hingezogen, dann plötzlich, ihre Natur wechselnd, rasch, unerwartet, gewaltsam, ja provozirend, wie ein Staatsstreik, ist des Genies Machiavel's oder Richelieu's würdig, wenn man es aus dem Gesichtspunkte des Interesses, unter welchem sie aufgenommen und betrieben wurde, betrachtet. Es ist den Erfindern und den Vollziehern der Lösung dieses zugleich mysteriösen und theatralischen Knotens nichts vorzuwerfen. Der Cardinal Mazarin würde die Fäden des Gewebes nicht kunstreicher verschlungen und entwirrt haben, ohne seine Hand sehen zu lassen. Wir haben hier das Muster einer vortrefflichen Italienischen Diplomatie. In dieser Beziehung ist das Französische Cabinet zu bewundern. Seien wir gerecht gegen unsere Antagonisten: laßt uns Beifall klatschen, wenn die Scene gut gespielt ist.“ Im Verfolg seines Artikels bezeichnet Herr von Lamartine indeß diesen Vermählungs-Plan als eine „Herausforderung der Mächte“, als „beklagenswerthe Verlegenheit“, als „unbesonnenen Streich“, der sich selbst bestrafe. Das Benehmen der Französischen Journale, die sich in Bezug auf die „Nacht der Drogen“, die Verleumdungen der Englischen Presse und vornehmlich der Times angeeignet, will er jedoch keinesweges gutheißen.

Der Herzog von Montpensier und seine junge Gemahlin werden in Begleitung des Herzogs von Anmale am 23. oder 24. Oktbr. in Bayonne eintreffen, wo ihnen zu Ehren ein glänzendes Fest stattfinden soll. Der Herzog von Anmale wird sich von Bayonne sofort nach Paris begeben, das junge Paar dagegen sich zuvor nach Pau verfügen, um auf dem Schlosse Heinrich's IV. einige Tage zuzubringen.

Das Journal des Débats faßt das Ergebnis des zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten ausgebrochenen Krieges seit der Besitznahme von Kalifornien durch die Truppen der letzteren Republik in folgenden Zeilen kurz zusammen: „Der Zweck des Feldzuges ist erreicht. Die Vereinigten Staaten hatten von ihren unbeschränkten Ansprüchen auf das Oregon-Gebiet nachgelassen, indem sie sich vorbehielten, Kalifornien und den Hafen von San Francisco, einen der bewundernswürdigsten Häfen der ganzen Welt, zu nehmen. Dies ist jetzt eine vollbrachte Thatsache, und die Mexikaner können sie nicht zwingen, ihre Eroberungen zurückzugeben. Der Krieg ist mithin von nun an ohne Zweck. Santana, der sich zu Veracruz ausgeschifft hat und von dem Präsidenten Paredes, jetzt selbst ge-

fangen zu Mexiko, von wo er einige Wochen vorher an der Spitze einer Armee ausgezogen war, befreit ist, ist von Neuem Herr von Mexiko. Er ist dies ohne Widerstreit, denn seine ehemaligen Feinde sind seine begeistertsten Anhänger geworden, unter Anderen Herr Gomez Farias, früher unter ihm Vice-Präsident. Man hat Grund zu glauben, daß Santana sich mit den Agenten der Vereinigten Staaten in Havanna verständigt hat, und daß er nur ankommt, um die Abtretung von Kalifornien zu sanctioniren.“

Der Constitutionnel will wissen, daß der Papst alle noch übrigen politischen Verbrecher, selbst die von der Amnestie ausgeschlossenen, begnadigen wolle, nämlich die Militärpersonen, Priester und Beamten.

Lord Brougham hat bereits mehrere Unterredungen mit dem König gehabt. Man will politische Zwecke dabei voraussetzen.

Wie man vernimmt, sind zwei Französische Agenten nach Rußland und Egypten gesandt worden, um für das Kriegs-Ministerium Getreide dort aufzukaufen. Der Sieg der Radikalen zu Genf macht hier tiefe Sensation.

Spanien.

Madrid den 7. Okt. Man glaubte anfangs, daß die sehr beträchtlichen Kosten der hier auf Veranlassung der Vermählungen veranstalteten Festlichkeiten von der Königin oder der Staatskasse bestritten werden würden. Allein nun ist entschieden, daß diese Ausgaben der Stadt Madrid allein zur Last fallen sollen, und der Finanz-Minister hat befohlen, daß die ohnehin schon äußerst hohe städtische Consumtions-Abgabe, die an den Thoren entrichtet wird, auf so lange um das Doppelte erhöht werden solle, bis die Kosten für die Festlichkeiten gedeckt sein würden. Da nun diese Consumtions-Abgabe vorzüglich den niederen Volksklassen zur Last fällt, die ohnehin zu den glänzenden Festen keinen Zutritt haben, so verwünschen sie laut die stattfindende Veranlassung. Zu diesen Festen wird überhaupt keine Person eingeladen, die der Französischen Botschaft nicht genehm wäre. Den zahlreichen Journalisten, welche die ministerielle Presse Frankreichs hierher geschickt hat, um die Vermählung des Orleans'schen Prinzen mit der Tochter Ferdinand's VII. durch ihr poetischen Berichte zu verherrlichen, wird überall unbedingter Zutritt gestattet, und man hat ihnen sogar kostenfreie Wohnungen angewiesen.

Der Englische Gesandte, dessen Hotel von Polizei-Spionen umgeben ist, wird weder den Französischen Prinzen seine Aufwartung machen, noch irgend einer der Festlichkeiten beimohnen. Der Minister-Präsident, Herr Isturiz richtete neulich eine Note an ihn, in welcher er erklärte, daß die Spanische Regierung den von dem Londoner Cabinet gegen die Vermählung der Infantin eingelegten Protest nicht zulassen könne, die Vermählung vor sich gehen und die Zukunft darthun werde, daß die Besorgnisse, welche man ihr entgegenstelle, vollkommen unbegründet gewesen wären.

Der Spectador erklärt gestern die Angabe, daß Espartero ein Bündniß mit den Karlisten geschlossen hätte, für völlig unbegründet. Wir sind beauftragt, zu versichern,“ sagt dieses Blatt, „daß der Carlismus nach wie vor von dem General en Chef der vereinigten Armeen als sein Feind betrachtet wird, und daß der tapfere Krieger, der sich 1839 den Titel „vom Siege“ erwarb und gegenwärtig in Abbey Lodge wohnt, jeß eben so bereit ist, die letzten Ausfichten der Karlisten zu zerstören, wie in Luchana und Bergara.“

Der Herald, das Organ der Französischen Botschaft, kündigt dem Grafen von Montemolin unfehlbaren Tod an, falls er den Boden Spaniens zu betreten wagen würde. Ein progressivistisches Blatt sagt dagegen: „Die Minister geben vor, die Sache der Karlisten wäre für immer verloren, und dies ist ein grober Irrthum.... Was bedeuten einige wenige Ueberläufer, wenn es auf Vernichtung einer ganzen Partei ankommt? Die karlistische Partei besteht, so wie sie bestand, und ist so mächtig wie sie war, und wird noch stärker als früher sein, wenn man sie mit der Geringschätzung betrachtet, welche die gegenwärtigen Minister erheucheln.“

Die beiden Französischen Prinzen kamen gestern glücklich hier an. Sie hatten in Buitrago übernachtet, in Chamartin, eine Meile von hier, gefrühstückt und dort um 2 Uhr diesen Nachmittag ihre Pferde bestiegen.

Hier in der Stadt waren die abgeschmacktesten Gerüchte von bevorstehenden Unruhen in Umlauf gesetzt. Allein die Behörden hatten mit großer Umsicht solche Anstalten getroffen, daß jedes tollkühne Unternehmen auf der Stelle hätte vereitelt werden können. Der ganze Weg, den die Prinzen zu machen hatten, von der Puerta de Bilbao, Straße Montera, Puerta del Sol, Calle Mayor, bis zum Schlosse, war mit einem doppelten Spalier Truppen besetzt, und auf der Puerta del Sol hielten 600 Kürassiere, durch welche die Circulation vollständig gehemmt wurde. Uebrigens waren nur wenige Leute auf den erwähnten Straßen anzutreffen, Damen gar nicht. Die Neugierde wurde von der Furcht überwogen. Die Französischen Prinzen waren von einigen Spanischen Generalen und einer Schwadron Husaren begleitet. Sie grüßten, den Hut in der Hand, etwas verlegen, jedoch freundlich, nach allen Seiten, ohne daß ihre Grüße durch irgend ein Zeichen der Theilnahme erwidert worden wären.

Bald darauf marschirten die Truppen in ihre Kasernen zurück.

Paris. — Unsere Nachrichten aus Barcelona reichen bis zum 5. Oktober. Auch dort war man mit den Anstalten zu Festlichkeiten beschäftigt, die aus Anlaß der Vermählung der Königin Isabella und ihrer Schwester, der Infantin, stattfinden sollen. Dagegen gingen in Hoch-Catalonien neuerdings Gerüchte von dem nahen Ausbruche einer Aufstands-Bewegung in diesem gebirgigen Theile des Landes. Der schon einigemal erwähnte Carlismen-Chef Boiquia soll noch immer

Leute für seine Bande anwerben. Obgleich ein Mann ohne alle Erziehung und feinere Bildung, oder vielleicht gerade darum, scheint er auf die einfachen Bewohner des Gebirges, deren Sitten und Lebensweise er theilt, nicht ohne Einfluß zu sein. Offen aufzutreten hat er übrigens bisher nicht gewagt, und daß er bedeutenden Anhang unter der Klasse finden werde, die etwas besitzt, also auch bei Betheiligung an seinen Plänen etwas zu verlieren hat, wird allgemein bezweifelt.

Paris den 12. Okt. Was die Aussteuer der Infantin betrifft, so ist diese bisher von den Journalen von Paris, London und Madrid außerordentlich übertrieben geschildert worden. Man hatte sogar von 30 Millionen Fr. und noch mehr, nebst den seit dem Tode des Königs Ferdinand VII. aus diesem Kapital erwachsenen Zinsen, gesprochen. Der wahre Betrag des Vermögens der Infantin aber ist nach genauen Notizen folgender: sie besitzt 32 Millionen Realen in Kapitalien baar; mehrere Schlösser mit beträchtlichen anderen Liegenschaften, die dazu gehören, und welche nun die Königin Isabella von Spanien, um ihrer Schwester besonderen Beweis ihrer innigen Zuneigung und Liebe zu geben, auf ihr väterliches Erbgut mit übernommen hat, wogegen sie der Infantin die Summe von etwa 16 Millionen Realen (nach Französischem Gelde 4 Millionen Franken) hat auszahlen lassen; dazu kommen dann noch etwa 8 Millionen Realen in Diamanten und Schmucksachen aller Art, welche die Infantin gleichfalls von ihrem verstorbenen Vater ererbt hat. Im Ganzen beträgt das Vermögen, welches die Infantin dem Herzog von Montpensier zubringt, ungefähr 57 Millionen Realen oder nach Französischem Gelde ungefähr 14½ Millionen Franken, immer noch eine sehr bedeutende Aussteuer, wenn auch diese nicht halb so beträchtlich ist, als man früher hatte wissen wollen.

Die Stimmung zwischen den beiden Kabinetten von St. James und den Tuilerien ist unleugbar gespannt, und wenn auch kein förmlicher Bruch zu befürchten steht, so ist doch das herzliche Einverständnis verschwunden, welche seit mehreren Jahren wirklich zwischen beiden bestanden hatte. Diese Thatsache an und für sich schon ist von großer Wichtigkeit, was keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf. Bis jetzt ist man hier fest entschlossen, nichts weiter zu bewilligen, als einen Verzicht des Herzogs von Montpensier auf alle seine Ansprüche an die Französische Krone für sich und seine mögliche Nachkommenschaft aus der Verbindung, die er eben jetzt eingeht. Es fragt sich nun, ob England sich damit begnügen wird, und in welcher Weise sich die anderen europäischen Großmächte entscheiden werden.

Portugal.

London den 9. Okt. (B. G.) Heute hier eingegangene Lissaboner Berichte, welche bis zum 2. d. M. gehen, lauten wieder sehr ungünstig und stellen zunächst einen neuen Ministerwechsel in Aussicht.

Schwiz.

Genf. — Aus Lausanne vernehmen wir, daß der Waatländische Staatsrath am 8. Oktbr. früh Hrn. Staatsraths-Präsidenten Druex nach Genf abordnete, um dahin zu wirken, daß dem Blutvergießen Einhalt gethan werden möchte.

Bern. — Ueber die Wahlunruhen in Laufen berichtet der Verfassungsfreund: „Der Regierungsrath hat auf die Nachrichten hin sofort einen außerordentlichen Commissär in der Person des Hrn. Regierung-Statthalters Bach von Schwarzenburg ernannt und ihn, mit den gehörigen Vollmachten versehen, dorthin abgesandt. Die Regierung wird gegen die Urheber und Theilnehmer dieser groben Verletzung der Gesetze energisch einschreiten und gleich im Anfang beweisen, daß sie stark genug ist, die öffentliche Ordnung gegen eine Handvoll Intriganten aus dem ultramontanen Lager aufrecht zu erhalten. Wir begreifen diesen Zorn über die erlittene Niederlage sehr wohl. Indessen wird das Volk, über seine Lage belehrt, seine wahren (?) Interessen bald begreifen und sich nicht so leicht wieder irre führen lassen.“ (Es wundert uns nur, das vom Verfassungsfreund zu hören, dessen Patrone doch wahrhaftig aus eigener Erfahrung am besten wissen, wie leicht sich das Volk irre führen läßt.)

Genf. — Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt unterm 12. Oktober: „Aus Genf haben wir heute direkte Mittheilungen erhalten. Der Staatsrath war am 8. Oktober Willens, den Kampf zu erneuern, und St. Gervais sollte mit glühenden Kugeln beschossen werden. Auf diese Kunde hin trat jedoch in der großen Stadt selbst eine Volks-Versammlung zusammen (meistens aus dem Tiers parti bestehend) und beschloß, den Staatsrath durch eine Abordnung zum Abandon aufzufordern. Herr Rigand-Constant, welcher dieser Versammlung beiwohnte, sprach sich gegen diese Abordnung aus; sie wurde dennoch beschlossen, und der Staatsrath löste sich sodann auf und legte seine Gewalt in die Hände des Kommunal-Raths nieder, dessen erste Maßregel eine allgemeine Amnestie und die Entlassung des Militärs sowohl als der Embargadirten war. Diese Korrespondenz bestätigt es, daß St. Gervais wenige Verluste erlitten habe, 3 Tode und 3 Verwundete. Den Verlust der Gegner schätzt man auf 60—70, worunter 12—15 Tode. Laut der Correspondenz aus Genf, die wir für ganz zuverlässig halten müssen, wäre Herr Biridet nicht Mitglied der provisorischen Regierung; dagegen noch die Herrn Moulinié und Dr. Fontanet. — Eine Korrespondenz aus Nyon bringt einige Details über die entscheidende Versammlung des Tiers parti auf dem linken Rhone-Ufer, welcher, zufolge am 8. Oktober der Staatsrath zum Abtreten aufgefordert wurde. Den Anhängern des Herrn Demole wurde Stillschweigen auferlegt, und der Tiers parti erklärte, daß, wenn der Staatsrath die Feindseligkeiten erneuern würde, er in Masse in das Quartier St. Gervais übergehen würde.“

James Fazy, der jetzt an der Spitze der provisorischen Regierung steht, ist

der Redakteur der „Revue“. Dieser Mann, der Urheber der Umwälzung vom November 1842, vermittelst welcher die Aristokratie gestürzt wurde, so wie des Aufstandes vom 13. Februar 1843, in welchem die Radikalen gegen Zusicherung einer Amnestie die Waffen niederlegten, ist Mitglied des Großen-Raths und hat der radikalen Sache fast sein ganzes Vermögen geopfert.

Herr General v. Pful, der Preussische Gouverneur von Neuchâtel, ist Freitags Morgens durch Dverdon gereist, um sich über Lausanne nach Genf zu begeben.

Italien.

Rom den 2. Okt. (N. R.) Als bei dem letzten großen Konsistorium die dem veralteten Systeme noch anhängenden Kardinäle mehreren der den gegenwärtigen Staatszweck betreffenden Vorschläge eine Opposition entgegensetzten, soll Pius IX. endlich erklärt haben: „Nun gut, wenn man auf mich nicht hören will, wenn ich als Pius rede, so werde ich es als Sixtus durchzusetzen wissen.“ Mag nun diese Aeußerung wahr oder unwahr sein, so ist doch die darin sich aussprechende Festigkeit des Willens vollkommen in seinem Charakter begründet, und aus allen bisher bekannten wohlbegründeten Berichten wird jeder Unbefangene ohne Mühe entnehmen können, daß er der Mann ist, der das erhabene Herrscher-Talent in sich trägt, das für seine hohe Stellung in der Gegenwart erforderlich ist, und daß er seine auf feste Ueberzeugung begründete Ansicht von der unbedingten Nothwendigkeit der Reform auch mit der nöthigen Klugheit und Stärke des Charakters ausführen und ins Leben treten lassen wird. Was von dem Erfolg des Strebens der ohnmächtigen Reaktions-Partei zu halten ist, wie die Gesamtheit des Volkes darüber denkt, ist bekannt und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Wie wenig sich Pius IX. durch Drohungen der Retrograden einschüchtern lasse, zeigt eine an sich geringfügige, die hiesigen National-Vorurtheile aber empfindlich berührende Verordnung. Er hat nämlich Befehl gegeben, die Uhr auf Monte Cavallo auf die sogenannte Französische Zeit einzurichten und die altväterische Italienische Stundenanzählung bis 24 abzustellen. Bekanntlich hatten die Franzosen dieselbe bereits außer Gebrauch gebracht, aber bei der Rückkehr von Pius VII. ist sie wieder eingeführt worden.

Florenz den 2. Okt. Seit dem Amnestie-Dekret hört man hier zuweilen die Besorgniß aussprechen, Pius IX. dürste in seinen Reformen wie Kaiser Joseph II. etwas zu rasch und rücksichtslos verfahren. Diese Besorgniß wird aber keinesweges von Männern getheilt, welche den Charakter des Kardinals Mastai Ferretti seit Jahren kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben. Die reformirenden Maßregeln des Papstes werden das Gepräge der Weisheit und Mäßigung tragen und eben deshalb nicht so rasch erfolgen, wie Viele wohl wünschen mögen. Bei den mannigfachen Konzessionen, welche das Volk der Romagna zu verlangen wohl berechtigt ist, wird man die Gegenpartei, die zwar nicht durch ihre Zahl, doch durch Stellung und Reichthum bedeutend ist, möglichst schonen. Bis jetzt hat dieselbe auch wahrlich keinen Grund, sich so entrüstet zu geberden, wie man dies hier und da zum öffentlichen Aergerniß wahrnimmt.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 9. Oktober. Se. Majestät der Kaiser hat mittelst Tagesbefehls vom 2. Oktober dem Militair-Chef des Wladikawskischen Kreises, General-Major Nesteroff, und ganz insbesondere dem Kommandeur der 15ten Infanterie-Division, General-Lieutenant Hasfort, für deren rasche und umsichtige Mitwirkung bei den Ereignissen, die zur Vereitelung der Pläne Schamils und seiner Vertreibung aus dem kaspischen Gebiete beigetragen haben, sein Kaiserl. Wohlwollen zu erkennen gegeben.

Aus Lioneth wird gemeldet: „Eine Abtheilung von 60 Mann Lesghiern war in den Tuschino-Pshawo-Schewurskischen Kreis eingedrungen, in der Absicht, die auf dem Berge Thatanj weidenden Schaafheerden der Tuschiner von der Zowischen Gemeinde fortzutreiben. Die Tuschinischen Wachtposten, welche die Spuren der Räuber entdeckten, benachrichtigten die bedrohte Gemeinde von diesem Einfalle, und der Älteste Jwan Mofse-schwili sammelte gegen 50 bewaffnete Männer, mit denen er die Feinde aufsuchte. Am 5. August erreichte er dieselben bei dem Berge Tolmis, und nachdem er eine Salve auf sie gegeben, drang er, mit dem Säbel in der Faust, tapfer auf sie ein. Die Lesghier suchten ihr Heil in der Flucht, indem sie fünf Tode, vier Verwundete, ein Feldzeichen, Waffen und Gepäck zurückließen.“

Am 15. Juli starb nach langwieriger Krankheit General-Lieutenant Fürst Lewan Dabian, Herr von Mingrelien. Der älteste Sohn und Erbe des Verstorbenen, General-Major Fürst David Dabian, ist auf Grund des Kaiserl. Gnadenbriefes vom 12. Juni 1831 in die Rechte eines Herrn von Mingrelien getreten.

Warschau den 10. Okt. Vorgestern ist die von hier ausgehende Eisenbahnlinie bis zur Stadt Petrikau eröffnet worden. Der Fürst Statthalter, die obersten Militair-Personen und Civil-Beamten, die fremden Konsuln und andere angesehene Personen wohnten der Feierlichkeit bei. Die Strecke von 19½ Meilen wurde in nicht ganz fünfzehn Stunden zurückgelegt, einigen Aufenthalt mit Frühstück und Begrüßungen unterweges eingerechnet. Der Zug ging auf der Hinfahrt um halb 10 Uhr Vormittags ab und traf um 1¼ Uhr an Ort und Stelle ein. Die Rückfahrt wurde um 7 Uhr Abends angetreten und war nach 11 Uhr beendet.

Freie Stadt Krakau.

Krakau vom 6. Oktbr. Ein süddeutsches Blatt hat die Nachricht gebracht, daß das Englische Ministerium die hiesige Behörde ermuntert habe, den bevorste-

henden Maßregeln der drei Mächte eine gewisse Haltung und Renitenz entgegenzusetzen. Ob Lord Palmerston durch einen seiner Agenten auf vertraulichem Wege eine derartige Ermunterung hieher hat gelangen lassen, kann weder bejaht noch verneint werden, gehört auch schwerlich in das Gebiet der öffentlichen Diskussionen; daß auf officiellm Wege von Seiten des Englischen Ministeriums keine derartige Aufforderung dem Senate zugegangen, glauben wir auf das Bestimmteste versichern zu können.

(N. C.)

M e r i k o.

Aus Mexiko wird vom 29. August geschrieben: Man hegt hier nunmehr die Hoffnung, daß, da die alte Regierung unter Paredes auf eine so schmäbliche Weise durch eine Revolution von Santana's Kreaturen zu seinen Gunsten gestürzt wurde (wozu er 100,000 Rthlr. verwendet haben soll), derselbe es zu veranstalten wissen wird, die Feindseligkeiten mit den Amerikanern aufzuheben. Das Resultat liegt klar vor Augen; wollen die Mexikaner den Krieg fortsetzen, wozu sie weder Geld, noch Menschen haben, so wird ihnen Amerika eine doppelte Macht entgegensetzen, und die Mexikaner werden immer mehr von ihrem Gebiete verlieren, weshalb sie nur darauf bedacht sein müssen, was sie besitzen, zu erhalten und den Amerikanern das eroberte zu überlassen. So sprechen alle Einsichtsvollen, auch daß die Amerikaner Santana nicht so ruhig hätten landen lassen, wenn dieser nicht schon von Havanna aus mit jenen in Unterhandlung gestanden. In drei bis vier Tagen soll Santana hier eintreffen, um das Staatsruder wieder zu ergreifen. Die Kassen sind leer, weil die Haupt-Einnahmequelle, die Aduana maritima, nicht fließt.

T ü r k e i.

Konstantinopel den 30. Sept. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, wurde am 28ten d. in den Morgenstunden in die großherrl. Residenz von Tschiragan berufen, woselbst ihm vom Sultan seine Ernennung zum Großwesir eröffnet und zugleich das Kaiserl. Siegel und die mit dieser höchsten Würde verbundene Dekoration übergeben wurde. Der Hofetikette gemäß war der Groß-Mufti bei diesem Akte gegenwärtig und wurde bei dieser Gelegenheit, wie es Gebrauch ist, in seinem Amte bestätigt. Der neue Großwesir hielt sodann an der Seite des Groß-Mufti einen feierlichen Einzug bei der Pforte, dem das ganze zahlreiche Beamtenpersonale sich angeschlossen.

Von der serb. Grenze den 24. Sept. Rängst der Serbisch-Bosnischen Grenze bis in die Herzogowina und Albanien herab bereitet sich eine Schilberhebung gegen die Türken vor. Alle Privatbriefe und selbst Reisende sagen aus, der unermessliche Druck der Paschas in Bosnien und Albanien gegen die christlichen Nachbarländern zu Stande gebracht, und eine allgemeine Erhebung sei unvermeidlich, wenn die Pforte nicht früher einschreite. In Belgrad schreitet indes die Regierung auf der Bahn der Reform rasch vorwärts.

B e m i s c h t e N a c h r i c h t e n.

(Haben wir einen strengen Winter zu erwarten?) Nur die Erfahrung kann darauf eine Antwort geben. Es bieten sich zur Vergleichung acht Jahre mit heißen Sommern dar, nämlich 1780, 1802, 1807, 1811, 1822, 1826, 1834, 1842. Diese alle haben wenig Tage mit Schnee, nur drei sind namhaft kalt, doch bei Weitem nicht so kalt, als der Winter 1845, die übrigen fünf sind nicht kälter als der Winter 1844, besonders gehört der Winter 1835, welchem der diesjährige am ähnlichsten werden dürfte, zu den milden, wenn er auch früher als gewöhnlich eintreten sollte. — Warum sollte er auch allzu streng werden? Ist ja doch die Erdwärme durch den heißen Sommer von entgegengesetzter Nachwirkung, und hat das Hochgebirge viel mehr Schnee verloren als sonst, was eben so gegen den Pol hin der Fall sein muß. Daß die Zugvögel sich früher entfernten als sonst, hat seinen Grund nicht in ihrer Voraussicht eines strengen Winters, sondern der früheren Erstarrung der Jungen für ihre Reise; eben so ist es mit der früheren Reife des Holzes der Bäume und Sträucher. (Karls. Z.)

Die Niederländer wollen die Beobachtung gemacht haben, daß alle 35 Jahre gleiche Witterung eintrete, weil — in diesem Jahre eine gewisse Uebereinstimmung mit dem Jahre 1811 beobachtet ist.

Französische Blätter melden: Auch in Portugal ist die Cerealien-Ernte misrathen und sind die Kartoffeln krank. Man fürchtet um so mehr, daß diese neue Unruhen im Lande hervorbringen wird, da es schon seither nicht daran fehlte.

Den 9. Sept. trat die elektro-telegraphische Verbindung zwischen der Küste des Oceans und den Ufern des Griesee's in's Leben. Newyork und Buffalo stehen jetzt über Troy, Albany, Utica, Syracuse, Anbrunn und Rochester in Verbindung. So kann man also 504 Meilen weit gedankenschnell Mittheilungen machen.

Die Geschichte der Deutschen, von J. G. A. Wirth (Stuttgart, Hoffmann'sche Verlagshandlung). Wir kommen erst jetzt dazu, dieses trefflichen Werkes zu gedenken, dessen erster Band schon in einer zweiten Ausgabe erschienen ist. Der arme Wirth! Was hat er nicht leiden, welche Mißhandlungen hat er bestehen müssen, wie ist er von einer Klippe auf die andere geschleudert worden, daß jede andere Natur daran gescheitert wäre. Aber der echte Deutsche Kern hat ihn immer erhalten, die Elastizität des Geistes ihn vor dem Versinken bewahrt. Er hat jetzt Ruhe in dem Hafen der Geschichte gesucht, aber der Geschichte, die ihm etwas Anderes ist, als die bloße Zusammenstellung von Thatsachen. Ohne daß die Gründlichkeit fehlte — wenn möglich, leidet gerade das Buch Wirths an zu großer Fülle spezieller Forschungen — läßt er doch nie den höheren Zweck außer

Augen, zugleich zu Gericht zu sitzen, zu strafen und zu loben und dadurch den Weg zu zeigen, wie künftig die Geschichte zu machen sei. Wirth liebt die Freiheit, aber vor Allem sein Vaterland, er will frei sein in Deutschland, aber er will lieber die Freiheit opfern, als das Vaterland. So schildert er unerbittlich, ohne Scheu und Schmeichelei die Vergangenheit, so wird er auch der Gegenwart ihren Spiegel vorhalten, durch lange Prüfung geläutert von den Flecken der Leidenschaft, aber mit aller Wärme für Recht und Tugend der Einzelnen wie der Völker. Möge das Werk bald zum Schlusse gelangen.

Königsberg den 9. Oktbr. Vor einiger Zeit fand ein Nachwächter einen Menschen auf einer Treppe schlafend. Da er sich mit demselben nicht verständigen konnte, indem er eine dem Mann der nächtlichen Sicherheit fremde Sprache redete, arretirte er ihn und brachte ihn nach der Wache. Als der Verhaftete am folgenden Morgen auf die Polizei zu seiner Vernehmung gebracht worden war, stellte es sich heraus, daß die Sprache, deren er sich bediente, die Französische sei und man ließ einen Französischen Sprachlehrer kommen, um den Dolmetsch zu machen. Anfangs erklärte der Fremde diesem, er sei ein Franzose aus Languedoc, gestand aber endlich zu, daß er ein von früher kompromittirter Pole sei, daß er aus Sibirien entwichen und unter namenlosen Gefahren und Entbehrungen hierher gelangt sei. Dem Vernehmen nach hat der Polizei-Präsident seinetwegen bei der Regierung Anfrage gethan und auf Verordnung dieser ist der Unglückliche wieder überliefert worden. Wahrscheinlich befindet er sich in diesem Augenblicke auf dem Rückwege nach Sibirien.

In Köln hat ein frommer Mann fallirt, und eine Reise angetreten. Er hatte nämlich mehre Kirchenkassen, so wie auch die Kassen der Missionsgesellschaften zur Befehrung der Juden und Heiden in Händen. Man sagt, er sei selbst in's Heidenland gereist, um sich von der guten Verwendung der Gelder zu überzeugen.

Die Stadt Husum ist am 28. v. M. durch ein merkwürdiges Phänomen in Furcht und Schrecken versetzt. Eine gewaltige Windhose streifte die Stadt und richtete viele Verheerungen an. Mehrere Häuser wurden abgedeckt, Bäume entwurzelt, Hecken ungerissen u. s. w. Obgleich der Schaden nicht unbedeutend, so ist doch Niemand dabei verunglückt.

Seit dem 1. d. M. erscheint in Berlin, vom General-Postamte redigirt, ein Post-Amtsblatt für sämtliche Post-Anstalten der Monarchie. Circulare, werden fortan nicht mehr ausgegeben, sondern jede Verordnung durch das Amtsblatt publicirt. Auf allen Dörfern sollen Brieffassungen eingerichtet werden.

(Wunderbarer Gewitterschlag auf einen Menschen.) Johann Schmitt, Hofbauer zu Staifling, Vater von fünf Kindern, eingepfarrt zu Hohemirsberg, Königl. Landgerichts Pottenstein in Oberfranken ging am 16. Juni d. J. Abends 5 Uhr bei annahendem Gewitter auf das Feld, um seinen Arbeitern noch einige Anordnungen zu machen, wurde aber, ehe er zu denselben gelangte, von einem aus einer kaum merklichen Wolke gefahrenen Blitzstrahle dermaßen zu Boden geschlagen, daß an der linken Seite gegen das Ohr die Haare versengt, an dem linken Schenkel die Beinkleider in der Länge der Naht gegen unten und so auch der rindlederne Stiefel in derselben Richtung bis auf den Fuß durchschlitzte und jener in einige Entfernung geworfen wurde. Dasselbe geschah auf der rechten Seite, so daß die Beinkleider und der Stiefel auf ähnliche Art zerrissen und der Stiefel ebenfalls weggeschleudert war. An beiden Seiten waren mehrere Brandflecken sichtbar. Auf der Brust waren die Haare verbrannt und weiter edelste Theile nicht unberührt gelassen. — In diesem bewußtlosen Zustande wurde Schmitt von den Seinigen in die nahe gelegene Wohnung getragen. Erst als man an ihm Rettungsversuche gemacht hatte, kam er zu einiger Besinnung, aber nur, um die Schmerzen der Brandwunden, die, der sofortigen ärztlichen Hülfe vom Königl. Physikat Pottenstein ungeachtet, ihm 14 tägige Schlaflosigkeit bereiteten, noch mehr zu fühlen. Seitdem geht er unter Genesung und Heilung der Wunden im Hofraume umher und kann zur Zeit noch keine Arbeit verrichten, ist aber am Geiste ganz gesund und in kurzer Zeit wieder arbeitsfähig. Die erwähnten Beinkleider nebst Stiefeln will er zum Andenken an dieses Wunder aufheben, wobei er gerührt die Worte spricht: „Es ist Gnade von Gott, daß ich noch lebe!“ — Dieser merkwürdige Fall wird dem „Frank. Merkur“ von einem Augenzeugen aus der Gegend berichtet, welcher kürzlich in Gegenwart zweier amtlich angestellter Personen den obigen Schmitt gesprochen und die beschriebenen Kleidungsstücke gesehen hat.

Die Dorfzeitung sagt, Dänemark habe von Preußen eine Nase bekommen, nämlich eine solche, welche der Dr. Dieffenbach aus Berlin kürzlich in dem dortigen Hospital einem Nasenlosen angefügt habe.

○ Posen den 16. Oktober. Das Aufmerksammachen auf Uebelstände, selbst wenn damit Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der zur Abhülfe derselben angeordneten Maßregeln und Wünsche, wie denselben besser oder möglicherweise ganz gesteuert werden könnte, verbunden sind, involviren nicht immer einen Tadel der betreffenden Behörden. So müssen auch wir entschieden den uns in der Erwidernng des Herrn Polizeipräsidenten vom 13. d. (No. 241. dieser Stg.) gemachten Vorwurf ablehnen, als hätten die verschiedenen Artikel über unsere hiesigen Marktverhältnisse Angriffe auf unsere Polizeiverwaltung oder Tadel mit absichtlichem Ignoriren ihrer Maßregeln bezweckt; im Gegentheil ergreifen wir diese Gelegenheit gern, um offen anzuerkennen, daß dieselbe trotz ihres beschränkten Personals und ihres, hier mehr als irgendwo schwierigen Wirkungskreises, keinen Vorwurf weniger verdient als den, irgend einen Zweig ihrer Obliegenheiten zu vernachlässigen; aber der beste Wille hat nicht immer den erwünschten Erfolg und man-

ches kann auch der unsichtigsten Behörde für längere oder kürzere Zeit entgehen. Unsere Artikel hatten daher den Zweck, auf alte Uebelstände aufmerksam zu machen, die trotz der gegen sie angeordneten Polizeimaßregeln noch fortbestehen. Hinsichts des Treibens unserer Wiederverkäufer ermächtigt das Gesetz allerdings unsere Lokalbehörde nicht, sie bis zu einer gewissen Stunde vom Markt auszuschließen; allein §. 79. der Allg. Gewerbe-Ordnung sagt nur: „Einrichtungen, nach welchen der Einkauf von Lebensmitteln auf Wochenmärkten einzelnen Klassen von Käufern nicht während der ganzen Dauer des Marktes, sondern nur während einer gewissen Zeit gestattet wird, dürfen nur dann fortbestehen, wenn ihre Beibehaltung in Rücksicht auf örtliche Gewohnheiten und Bedürfnisse von der Regierung genehmigt wird“, und §. 80. verbietet den Verkauf in den Straßen und vor den Thoren. Ein unbedingtes Verbot spricht der §. 79. also eigentlich nicht aus, er erkennt vielmehr die Nothwendigkeit unter gewissen Umständen an; sonach schien es nur darauf anzukommen, das in dieser Beziehung wirklich dringende Bedürfnis zu beweisen, um dadurch unserer Polizeibehörde begründete Veranlassung zu geben, für unsern Ort eine Einrichtung bei der kompetenten Behörde zu beantragen und nöthigenfalls ihren Antrag bis zur höchsten Instanz zu verfolgen, deren Fortbestehen bei vorhandenem Bedürfnis andern Orts erlaubt werden soll und billigerweise auch neu begründet sollte werden können, wo ein gleich dringendes Bedürfnis dazu vorhanden ist. Außer dem lärmenden Treiben u. der Wiederverkäufer, steht hier noch die Vertheuerung der Lebensmittel in Frage, die in solcher Zeit wie jetzt ausnahmsweise Einrichtungen zu ihrer Herabdrückung rechtfertigt. — Hinsichts der falschen Maße finden, wir wissen es, zuweilen Revisionen und Confiskationen statt, ob oft genug

mag der Umstand entscheiden, daß derselben immer noch mehr als richtige im Gebrauch sind. Es ist kein Vorwurf für die Verwaltungsbehörde, darauf aufmerksam zu machen, daß die bisherigen Maßregeln noch nicht zum Ziele führten; denn das günstige Resultat ihrer Anordnungen liegt mehr in den ihr zur Vollstreckung derselben zu Gebote stehenden Mitteln, und diese trifft auch hier vielleicht die Schuld, daß „die Klagen bisher vergebens waren“. Was endlich den Betrug mit angefeuchtem Getreide betrifft, so warfen wir die Schuld von dessen Vorkommen nicht auf die Behörde; allein wir machten darauf aufmerksam und schlugen vor, die Aufsichtsbeamten anzuweisen, sich nicht auf die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung zu beschränken, sondern ihre Aufmerksamkeit auch auf solche Betrügereien zu richten. Wir forderten dabei nicht, daß die Beamten jeden Wagen visitiren sollten und jeden Betrug unbedingt erkennen müßten; allein wir hofften, daß mancher ihnen nicht entgehen werde und daß hin und wieder erfolgte Bestrafungen davon abschrecken würden. — Wir versichern schließlich nochmals, daß unsere bisherigen Artikel weder Vorwurf noch Tadel für unsere Polizeibehörde begründen sollten, daß wir vielmehr bei denselben und so oft wir künftig noch Gelegenheit nehmen werden, auf bestehende Mängel und Uebelstände aufmerksam zu machen, nur von der Ueberzeugung geleitet werden, daß es nur dessen bedarf, um immer nach Kräften und Möglichkeit die bereitwilligste Abhülfe zu finden; bitten auf der andern Seite jedoch, wenn wir im einzelnen Falle genöthigt sind, auf das Fortbestehen solcher Verhältnisse trotz der angeordneten Maßregeln aufmerksam zu machen, darin nicht die Absicht böswilliger Angriffe oder voreiligen Tadel zu finden, sondern mehr den guten Willen, die von uns geachtete und in ihrem Wirken anerkannte Behörde zu unterstützen.

Bei **Gebrüder Scherk, Markt No. 77., Posen**, ist vorräthig:

Erbauliche und seltsame Historie Rothschild's I., Königs der Juden.

Von **Satan. Preis 5 Sgr.**

Diese Broschüre, von welcher in kaum acht Tagen die erste bedeutende Auflage vergriffen, und welche in Frankreich in wenig Wochen funfzehn starke Auflagen erlebt hat, erzählt in prägnanter Kürze die Geschichte des Hauses Rothschild, und geißelt mit scharfen Sätzen das verderbliche Spekulationsystem desselben, welches unter andern auch die Quelle des schauderhaften Ereignisses auf der Französisch-Belgischen Nordbahn am 8. Juli 1846 geworden. Wer ein lebenswahr gezeichnetes Bild von dem Reiche des „Seldkönigs“ zu haben wünscht, dem wird dieses Schriftchen höchst willkommen seyn.

Nothwendiger Verkauf.

Das sub No. 10. zu Rowanowko, Kreis Dobornik, belegene Mühlen-Etablissement, dem August Rieske und seiner Ehefrau, Johanna Wilhelmina gebornen Henschel gehörig, abgeschätzt auf 20,832 Rthlr. 10 Sgr., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzuschenden Taxe, soll

am 23ten Januar 1847 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Posen, den 21. Mai 1846. Königl. Land- und Stadtgericht.

Auktion.

Donnerstag den 22. Oktober c. Vormittags von halb 9 Uhr ab, werden auf dem Hofe des Katharinen-Klosters die alten Baumaterialien und die für den Kasernen- und Lazareth- u. Haushalt als unbrauchbar anerkannten Utensilien, als: Geräte von Blech, Eisen, Holz, Tischwäße, Gardinen u. c., Seitens der unterzeichneten Verwaltung dem Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Posen, den 17. Oktober 1846. Königl. Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das alte Bettstroh, Müll mit Holzasche aus den Kasernen, und die Excremente in den Rothwagen der Latrinen des Reformaten-Horts, der Sträflings-Kaserne nebst kleinen Schleuse, und des Garnison-Lazareths, pro 1847 oder auch auf mehrere Jahre, sollen durch Submission dem Meistbietenden überlassen werden. Es wird daher Termin hierzu auf Sonnabend den 24. Oktober c. Vormittags 11 Uhr in dem Geschäftslocale der unterzeichneten Verwaltung, Schützenstraße Nr. 1 anberaumt, bis zu welchem die geeigneten Uebernehmungslustigen die des-

falligen Bedingungen daselbst einsehen und demnächst die schriftlichen Offerten rechtzeitig einsenden wollen. Posen, den 17. Oktober 1846. Königl. Garnison-Verwaltung.

Statt der Schießbaumwolle

wird ein Präparat aus Berg mit rauchender Salpetersäure gewiß wohlfeiler zu stehen kommen, schon weil das Auswaschen viel weniger Mühe und Arbeit erheischt. Ein von mir angestellter Versuch ergab dieselben, wenn nicht fast bessere Resultate als mit der Schießbaumwolle, was ich mehrseitigen Prüfungen überlasse. Bemerken will ich nur noch, daß kleinere Quantitäten sich besser bereiten ließen als größere, und daß, will man letztere ausführen, das Gefäß, worin man Berg und rauchende Salpetersäure thut, noch in ein Gefäß mit kaltem Wasser gestellt werden muß, weil sonst ein Erhitzen der Säure, und in Folge dessen fast eine gänzliche Zerstörung des Bergs eintritt. Posen, den 17. Oktober 1846. L. Jona s, Apotheker.

Der Privatunterricht, wie die Conversations-Stunden in der Englischen Sprache beginnen wieder mit dem 20sten d. Mts. Friedrichstr. No. 28. M. Meyer aus London.

Mad. Droz se propose de prendre en pension une ou deux jeunes filles, qui auront la facilité de frequenter l'école Louise, s'adresser à elle même pour les conditions, rue de l'eau No. 2.

Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Büchsenmacher-Profession zu erlernen, findet gleich ein Unterkommen bei J. Arnold, Bataillons-Büchsenmacher des 18ten Inf. Regts. 1sten Bataillons, Halbdorfstraße No. 10. in Posen.

Ich habe mein Uhrengeschäft vom Markt No. 81. nach Neustrasse No. 4. neben dem Bazar verlegt. Posen. J. N. Thiele, Uhrmacher.

Geschäfts-Verlegung.

Mein seit 14 Jahren Breslauerstraße und Markt-Ecke No. 60. befindlich gewesenes **Leinwand-Geschäft** habe ich jetzt nach **Markt No. 65.** in das Haus der Ritterguts-Besitzerin Frau **Powelska** verlegt; daselbst empfehle ich eine große Auswahl aller Sorten **Leinwand, Tisch- und Handtücherzeuge von reinem Leinen-Garne und wirkliches Handgespinnst, Drillische, Indelte, Ueberzugleinen** und überhaupt alle zum Leinwandgeschäft gehörigen Artikel in bester Güte zu sehr billigen Preisen.

Ferner offerire ich mein bedeutendes Lager **wollener Schlaf- und Pferdedecken und Stuben-Teppiche** eigner Fabrik, **Filztuche, Wachseleinwand, Sackdrillische** u. c., unter Zusicherung ganz reeller Bedienung. S. Kantorowicz, Markt No. 65.

Seit Michaelis c. wohne ich im Hause des Herrn **Barleben**, kleine Gerberstraße No. 16. b. eine Treppe hoch. **Federl, Zimmermeister.**

Montag den 19. Oktober 1846: **Burst-Ball** im Friedrichsaale auf St. Martin No. 71., wozu ergebenst einladet **J. Meißner.**

Thermometer- und Barometerstand so wie Windrichtung zu Posen, vom 11. bis 17. Oktbr.

Tag.	Thermometerstand		Barometer- Stand.	Wind.
	tiefter	höchster		
11. Okt.	+ 9,2°	+ 15,2°	27 3. 11,8 2.	D.
12. "	+ 7,2°	+ 14,9°	27 = 10,1	D.
13. "	+ 8,1°	+ 11,6°	27 = 8,5	D.
14. "	+ 6,8°	+ 12,5°	27 = 9,1	SO.
15. "	+ 5,6°	+ 15,7°	27 = 10,4	SO.
16. "	+ 5,2°	+ 12,3°	27 = 11,5	D.
17. "	+ 7,4°	+ 15,4°	27 = 9,4	D.

Börse von Berlin.
Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel

Den 15. October 1846.	Zins-Fuss.		Preus. Cour	
	—	—	Brief.	Geld.
Staats-Schuldscheine	3½	92½	91½	—
Präm.-Scheine d. Seehdl. à 50 T.	—	—	—	90
Kurm. u. Neum. Schuldversch.	3½	—	—	—
Berliner Stadt-Obligationen . . .	3½	92½	—	—
Westpreussische Pfandbriefe . . .	3½	—	—	92½
Grossherz. Posensche Pfandbr. . .	4	102½	102½	—
dito dito dito	3½	91½	91½	—
Ostpreussische dito	3½	94½	—	—
Pommersche dito	3½	94½	94	—
Kur- u. Neumärkische dito	3½	94	—	—
Schlesische dito	3½	—	96½	—
dito v. Staat. g. Lt. B.	3½	—	—	—
Friedrichsd'or	—	137½	137½	—
Andere Goldmünzen à 5 Thlr. . . .	—	11½	11½	—
Disconto	—	4	5	—

Actien.

Potsd.-Magdeb.	4	—	—
dto. Oblig. Lit. A.	4	—	—
dto. Lit. C.	4	—	—
Magd. Leipz. Eisenbahn	—	—	—
dto. Prior. Oblig.	4	—	—
Berl. Anh. Eisenbahn	—	111	110
dto. Prior. Oblig.	4	—	—
Düss. Elb. Eisenbahn	—	107	—
dto. Prior. Oblig.	4	—	—
Rhein. Eisenbahn	—	87	—
dto. Prior. Oblig.	4	—	—
dto. vom Staat garant.	3½	—	—
Ob.-Schles. Eisenbahn Lt. A. . . .	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
do. Lt. B.	—	—	—
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B.	—	107	—
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	106	—
Bresl.-Schweid.-Freib.-Eisenb.	4	—	—
dito. Prior. Oblig.	4	—	—
Bonn Kölner Eisenbahn	5	—	—
Niedersch. Mk. v. c.	4	88½	—
do. Priorität	4	93½	93½
do. Priorität	5	—	99½
Niederschlesisch-Mrk. Zwgb.	4	60½	59½
do. Priorität	4½	90½	—
Wilh.-B. (C.-O.)	4	—	—
Berlin-Hamburger	4	97½	—